

Das hebräische Exodus-Fragment in Inc.d. 54 der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek zu Köln

von

Andreas Lehnardt

Das Forschungsinteresse für hebräische und aramäische Einbandfragmente, die sich zuweilen in Buchdeckeln und -rücken finden, reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück.¹ Belege für die Beachtung solcher Funde finden sich bereits in Berichten aus der Renaissance und Reformationszeit, in der der *Veritas Hebraica*, etwa in der Bibelexegese, wieder stärkere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Schon vor über siebenzig Jahren war die vereinzelt Auffindung solcher Fragmente daher auch in der deutschen Handschriftenforschung immer wieder einmal Thema, auch wenn man damals nicht an eine systematische Erschließung der vielen hunderte Fragmente in deutschen Archiven und Bibliotheken denken konnte wie sie heute etwa in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojekt an der Universität Mainz möglich ist.

Die Erforschung hebräischer Handschriften in Deutschland hat sich im Vergleich zu den Zentren jüdischer Forschung in Israel und in den USA nicht wesentlich erholt. Auch mehr als 70 Jahre nach der *Shoa* ist spürbar, dass viele Grundlagen für die Erforschung hebräischer Handschriften nicht erarbeitet worden sind. Es fehlen z.B. nach wie vor Handbücher zur hebräischen Paläographie und Kodikologie, und noch immer sind viele Handschriften in den großen Bibliotheken und Sammlungen nur unzureichend erschlossen und beschrieben.² Viele Sammlungen, die im Besitz von vollständigen hebräischen Handschriften sind, haben ihre Funde daher bislang nicht vollständig zugänglich machen können. Die Erschließungsarbeit, die für lateinische und deutsche mittelalterliche Handschriftenreste oftmals längst geleistet

¹ Zur Forschungsgeschichte vgl. SIMHA EMANUEL, The "European Genizah" and its Contribution to Jewish Studies, in: *Henoch* 19 (1997) S. 311-339; ANDREAS LEHNARDT (Hrsg.), "Genizat Germania". Hebrew and Aramaic Binding Fragments from Germany in Context (European Genizah 1), Leiden/Boston 2010, S. 1-17 (zur älteren Literatur vgl. S. 338-346); SAVERIO CAMPANINI, Carta Pecudina Literis Hebraicis Scripta: The Awareness of the Binding of Hebrew Fragments in History. An Overview and a Plaidoyer, in: ANDREAS LEHNARDT, JUDITH OLSZOWY-SCHLANGER (Hrsg.), *Books within Books. New Discoveries in Old Book Bindings* (European Genizah 2), Leiden/Boston 2014, S. 11-28.

² Vgl. COLETTE SIRAT, *Hebrew Manuscripts of the Middle Ages*. Edited and Translated by NICHOLAS DE LANGE, Cambridge 2002.

worden ist, kann für hebräische Handschriften in Deutschland nicht vorausgesetzt werden.³ Auch daher ist die Entdeckung eines weiteren hebräischen Handschriftenfragmentes in der Diözesan- und Dombibliothek – neben dem von mir bereits vor einigen Jahren einmal untersuchten Maimonides-Fragment⁴ – sehr erfreulich und rechtfertigt eine gesonderte Vorstellung.

Wie kam es zum "Recycling" jüdischer Handschriften?

Die Wiederverwertung hebräischer Handschriften als Einband- und Makulaturmaterial ist ein internationales Phänomen. In vielen zu Deutschland benachbarten Ländern, seien es die Niederlande oder Polen, Frankreich oder Österreich, wurden bereits ähnliche Entdeckungen gemacht.⁵ Sogar in Bibliotheken in den USA mit Beständen europäischer Provenienz sind bereits solche hebräischen Fragmente entdeckt worden.⁶ Und selbst in Einbänden aus dem fernen Jemen auf der arabischen Halbinsel wurden wiederverwendete Handschriftenreste gesichtet.⁷

Pergament ist ein robuster und kostbarer Stoff, der sich über viele Jahrhunderte großer Beliebtheit erfreute. Wurde eine Handschrift nicht mehr benötigt, wurde Pergament nicht einfach weggeworfen, sondern auf jede nur denkbare Weise wiederverwendet. Dies belegen etwa Reste von mittelalterlichen beschriebenen Pergamenten, die in Schuhen, Orgelpfeifen oder Kölnisch-Wasser-Fläschchen gefunden wurden.⁸ Fragmente jüdischer Manuskripte sind sogar als Verstärkungen von Leinwandgemälden und auf Skulpturen entdeckt worden.⁹ Im Mainzer Landesmuseum wird sogar ein als Trommelfell einer Soldatentrommel wiederverwen-

³ Für einen aktuellen Überblick vgl. BENJAMIN RICHLER, *Guide to Hebrew Manuscript Collections*. 2. rev. ed., Jerusalem 2014.

⁴ Vgl. ANDREAS LEHNARDT, Ein hebräisches Einbandfragment von Moshe ben Maimons Mishne Tora in der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln, in: *Analecta Coloniensia* 6 (2006) S. 33-65.

⁵ Siehe dazu die Beiträge in LEHNARDT (Hrsg.), *Genizat Germania* (Anm. 1).

⁶ Vgl. z.B. ALAN D. CORRÉ, A Mahzor Fragment in Milwaukee, in: *Jewish Quarterly Review* 60 (1970) S. 231-236; zu einem Fragment in der Morgan Library, Manhattan New York, vgl. LEHNARDT (Hrsg.), *Genizat Germania* (Anm. 1), S. 6 Anm. 22.

⁷ Vgl. MICHAEL KRUPP, European Fragments in the Spines of the Book Collection of a Yemenite Community, in: LEHNARDT, OLSZOWY-SCHLANGER (Hrsg.), *Books within Books* (Anm. 1), S. 287-297.

⁸ Siehe dazu etwa THEODORE KWASMAN, Untersuchung zu Einbandfragmenten und ihre Beziehungen zum Palästinischen Talmud (Veröffentlichungen der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg 1), Heidelberg 1986, S. 15.

⁹ Vgl. MARGARETHA BOOCKMANN, Ein Psalm an ungewöhnlichem Ort: Hebräische Schriftzeichen an der Christusfigur des gotischen Vesperbilds in Watterdingen, in: Themenband "Jüdische Kultur im Hegau und am See" (Hegau 64), Singen 2007, S. 37-38.

detes Stück einer auf Pergament geschriebenen hebräischen Propheten-Rolle, einer *Haftara*-Rolle, aufbewahrt. Dies belegt eine sekundäre Nutzung von Hebräisch beschriebenen Pergament, welche bereits im Mittelalter von dem bedeutenden jüdischen Gelehrten Me'ir ben Barukh von Rottenburg (gest. 1291) beklagt worden ist.¹⁰

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts scheint die Wiederverwendung und der Handel mit Pergamenthandschriften als Material für Bindungen einen besonderen Aufschwung erlebt zu haben. Als Folge von Klosterauflösungen und liturgischen Reformen gelangten ganze Bibliotheken von Pergamenthandschriften auf den Markt, die von Buchbindern als billiger Rohstoff wiederverwendet wurden.¹¹

Auf Pergament festgehaltene jüdische Schriften und Dokumente, die in christlichen Kontexten gefunden werden, dürften allerdings auch andere Wege in die Hände der Buchbinder gefunden haben. Sie sind im Vergleich zu den außer Dienst gestellten lateinischen oder deutschen Handschriften viel seltener; außerdem dürften sie von Seiten ihrer jüdischen Benutzer besser geschützt worden sein. Veränderungen der Liturgie, die im Judentum bis in die Neuzeit so gut wie nicht vorkamen, haben ebenfalls nicht dazu beigetragen, Handschriften einfach zu vernachlässigen. Jüdische Handschriften wurden meist in Synagogen oder privaten Räumen aufbewahrt, nicht veräußert oder weggeworfen.

Für manche Fragmente, die in den von mir bereits genauer untersuchten Bibliotheken und Archiven wie in Trier, Frankfurt am Main oder Freiberg in der Wetterau gefunden wurden, lassen sich Pogrome bzw. Vertreibungen und auch kriegerische Ereignisse als Erklärung anführen. Für Frankfurt ist etwa auf eine jüdische Chronik zu verweisen, in der die ansonsten meist nur zu erschließenden Vorgänge beschrieben werden. In der so genannten *Megillas Vintz* über den Frankfurter Fettmilch-Pogrom in den Jahren 1612 bis 1616 wird ausdrücklich festgehalten, dass jüdische Manuskripte im Verlaufe dieser Vertreibung der Juden bewusst entwendet und für beträchtliche Summen an Buchbinder auf den Messen der Stadt verkauft worden seien.¹² Diese Nachricht wird durch jüngst edierte Notizen in den Frankfurter Rats-

¹⁰ Vgl. ANDREAS LEHNARDT, Hebräische und aramäische Handschriftenfragmente in Mainzer Bibliotheken, in: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 103 (2008) S. 15-28, hier S. 27.

¹¹ Siehe dazu die Einleitung in: KONRAD WIEDEMANN, BETTINA WISCHHÖFER, Einbandfragmente in kirchlichen Archiven in Kurhessen-Waldeck (Schriften und Medien des Landeskirchlichen Archivs Kassel 21), Kassel 2007, S. 7-13.

¹² Vgl. RIVKA ULMER, Turmoil, Trauma, and Triumph. The Fettmilch Uprising in Frankfurt am Main (1612-1616) According to Megillas Vintz. A Critical Edition of the Yiddish and Hebrew Text Including an English Translation (Judentum und Umwelt 72), Frankfurt am Main u.a. 2001.

protokollen erhellt.¹³ Sogar für ein großes hebräisches Fragment in der Mainzer Stadtbibliothek kann erwogen werden, dass es mit diesen Vorgängen in Frankfurt in Verbindung zu setzen ist.¹⁴

Für Friedberg in der Wetterau lässt sich zeigen, dass die Zerstörungen und Plünderungen der Judengasse während des 30-jährigen Krieges mit dem gehäuften Auftreten von hebräischen Handschriften in den Stadtakten in Verbindung stehen.¹⁵ Anhand der Funde in der Trierer Stadtbibliothek, wo die bislang größte Anzahl von hebräischen Fragmenten in Deutschland gefunden wurde, konnte aufgezeigt werden, dass viele Pergamentfragmente aus einer einzigen Werkstatt stammen. In der Buchbindewerkstatt der Augustiner-Chorherren im Kloster Eberhardsklausen wurden zahlreiche hebräische Fragmente wiederverwendet, die vermutlich als Folge der Vertreibung der Juden aus dem Erzstift Trier im Jahre 1418/19 in christlichen Besitz gelangt waren.¹⁶

Bevor man allerdings die Erklärung des Phänomens vorschnell nur auf die zahlreich belegten Verfolgungen und Vertreibungen von Juden seit dem Mittelalter zurückführt, sollte berücksichtigt werden, dass es mit der raschen Verbreitung und zunehmenden Akzeptanz des Buchdruckes Mitte des 16. Jahrhunderts auch in jüdischen Gemeinden zu einer vermehrten Vernachlässigung von Handschriften kam.¹⁷ Der hebräische Buchdruck, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutschland zu einer ersten Blüte gelangte, scheint wie im christlichen Bereich ein regelrechtes "Handschriftensterben" zur Folge gehabt zu haben. Alte Pergamentbände wurden durch besser lesbare gedruckte Exemplare ersetzt. Schriften, die über Jahrhunderte etwa auch in den jüdischen Gemeinden in Gebrauch gewesen waren, landeten so entweder in einer *Genisa* (einem Abstellraum für gebrauchte religiöse

¹³ Siehe DIETRICH ANDERNACHT, Regesten zur Geschichte der Juden in der Reichsstadt Frankfurt am Main von 1520-1616 (Forschungen zur Geschichte der Juden 2,1-2), Hannover 2007, T. 2, S. 1079-1083 u.ö. Siehe zum Ganzen auch ANDREAS LEHNARDT, Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt am Main. Mittelalterliche jüdische Handschriftenreste in ihrem geschichtlichen Kontext (Frankfurter Bibliotheksschriften 16), Frankfurt am Main 2011, S. 39-46.

¹⁴ Vgl. dazu ANDREAS LEHNARDT, ANNELEN OTTERMANN (Hrsg.), Fragmente jüdischer Kultur in der Stadtbibliothek Mainz. Entdeckungen und Deutungen (Veröffentlichungen der Bibliotheken der Stadt Mainz 62), Mainz 2015, S. 217-220.

¹⁵ ANDREAS LEHNARDT, Die hebräischen Einbandfragmente in Friedberg. Verborgene Zeugnisse jüdischen Lebens in der Wetterau, in: Wetterauer Geschichtsblätter 58 (2009) S. 137-350.

¹⁶ Vgl. dazu MARCO BRÖSCH, Makulierte hebräische Handschriften in Eberhardsklausen – eine bibliotheks- und literaturgeschichtliche Untersuchung, in: LEHNARDT (Hrsg.), Genizat Germania (Anm. 1), S. 91-155.

¹⁷ Vgl. EMANUEL, The "European Genizah" (Anm. 1), S. 319-320. Er verweist auf einen Fall aus Italien, bei dem ein Manuskript nach Drucklegung des hebräischen Buches sofort von dem jüdischen Drucker makuliert wurde, um es als Einbandmaterial zu verwenden.

Schriften und Gegenstände) oder wurden schlicht nicht mehr mit der gleichen Sorgfalt aufbewahrt und behütet wie vormals.

Auch wenn Vernachlässigung nicht der häufigste Weg gewesen sein dürfte, scheinen gelegentlich auch auf diese Weise hebräische Handschriften in den Besitz von christlichen Buchbindern gelangt zu sein. Ob diese Handwerker dann überhaupt wussten, was sie taten, wenn sie ein jüdisches Buch oder eine hebräische Handschrift zerschnitten und in Einbänden recycelten, sei einmal dahin gestellt. Bei sehr wenigen der von mir untersuchten Fragmenten lässt sich vermuten, dass sie bewusst von christlichen Buchbindern verwendet wurden, etwa um das Judentum zu schmähen oder die christliche Überlegenheit zum Ausdruck zu bringen.

Das Fragment in Inc.d. 54

Das bereits vor einigen Jahren aufgefundene Fragment einer hebräischen Bibelhandschrift mit Text aus dem Buch Exodus erscheint auf den ersten Blick wenig spektakulär. Nach einer ersten Begutachtung schien das Fragment aus dem Raum Trier, vielleicht aus jener Werkstatt des schon erwähnten Augustiner-Chorherrenklosters Eberhardsklausen, wenige Kilometer östlich von Trier zu stammen. Doch erwies sich dieser Fall als komplizierter als zunächst angenommen.

Bei dem Trägerband des Fragments handelt es sich um eine Ausgabe des *Dialogus miraculorum* von Caesarius von Heisterbach, gedruckt bei Ulrich Zell in Köln um 1473. Aufgrund der Provenienzvermerke, die bereits im Inkunabelkatalog der Diözesan- und Dombibliothek festgehalten sind, lässt sich rekonstruieren, dass der Band einmal zum Bestand des Franziskanerklosters Bedburdyck am Niederrhein gehört hat.¹⁸

Der genaue Ursprung dieses heute nicht mehr existierenden Klosters ist unbekannt. Nach Legenden soll an dem Ort bereits im 12. Jahrhundert eine Nikolauskapelle existiert haben. 1401 ließ sich der Einsiedler Heinrich von der Blume nieder. 1451 wurde eine neue Kirche errichtet. Bis 1802 waren dort Franziskaner-Tertiären ansässig, seit 1905 bewohnen Oblaten der Makellosen Jungfrau Maria das heute so genannte Nikolauskloster. Der Band kam also nach der Aufhebung des Tertiärenklosters in die Bibliothek des Priesterseminars nach Köln und gehört damit zum Altbestand der heutigen Diözesanbibliothek.¹⁹

¹⁸ RUDOLF FERDINAND LENZ (Bearb.), JUAN ANTONIO CERVELLÓ-MARGALEF (Hrsg.), Inkunabelkatalog der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln, Köln 1997, S. 70 (Nr. 103).

¹⁹ Vgl. GEORG ALLMANG, Geschichte des ehemaligen Regulartertiärerklosters St. Nikolaus (bei Schloß Dyck, Kreis Grevenbroich, Rhld.) von seiner Gründung bis zur Jetztzeit. 1400-1911, Essen 1911, S. 15-21.



ויהי כדו שני דבר אננים וירד יהוה בענני
 ויתעב עמו שם וירא נשם יהוה ויעבר יה
 יהוה על פני וירא יהוה אל רחום ורחם
 אל ארץ אפים ורב חסד ואמת בער חסד
 יאליפים נשא עון ומשע ומטאב ונקה יא:
 ונה סדר עון ופש אכזה על כניס ועל כני כניס
 על שישום ועל רבעים ויבהר משה וירד א
 ארצה וישתדל ואלמו אם לא ילאהי הן כל
 בעינו ארני יד נא יהוה נדרכנו כי עם דשה
 פרה הוא וסחת לעוננו ורחטאיתנו ונדהת
 ויאמר הנה אנני כרה כרתנו כל עמך אעט
 אעשה נפלי את אשר יא ננו לא כל הארץ
 וכל הזים וראו כל דעם אשר אלה כדתי
 אה בעשה יהוה כי טר אבוא אשר אני שש
 עמד שמו לך את אשר אנני בעוד דום
 הנני זרש נסנך את הארץ ונכעני והחתי
 והפרזי והדוי והיבסי השגה לך פן תמו
 כות לישטן הארץ אשר אנה בא עייה פן
 היה למדש כדוד כי את מונחותם הגישו
 את בניבום השכרון ואת אשריו הלרובו
 כי לא בשתחוב יא אלה כי יהוה נא שמו
 אל האהוא פן תגרות כרת יושב הארץ ו
 וזו אחרי אלהים חסדו אלהים וירא יד
 ואכלת מונחו וקחה מנכרוי וכנה וזענו
 נטרוי אהרו אלהיו וזעו אתננו אהרו
 אלהיון אלו מסנז ואנכשה לך אלה
 המעור השכור שכנה ימים כאכל מעשת אש
 עיתוד ימוש דרש האנינו כחדש האני
 יעאל מניעום כל סטר דום לרכל מלתי
 זכור סטר שור ושה ופטר המור תפדה נשא

Abb. 1: Das hebräische Bibelfragment mit Text aus Exodus

Im hinteren Einbanddeckel des Trägerbandes findet sich eine Urkunde, die nach Trier verweist. Es geht darin um die Besitzübergabe nach einem Güterverkauf aus Erbschaft: Der Trierer Bürger "Johannes quondam Johannis de Trimeleto" verkauft seinen nach Größe und Lage genau beschriebenen Erbanteil an ein Ehepaar. Dies bezeugen zwei Schöffen und hängen das Palastsiegel an die Urkunde am 7. Januar 1364 ("die dominica post festum epiphania domini").²⁰ Sehr wahrscheinlich ist diese Urkunde genau wie das hebräische Fragment einfach nur als Schmutzschutz aufgeklebt worden.

Das beidseitig hebräisch beschriftete Pergament von 20x28 cm Größe ist kopfständig auf den vorderen inneren Holzeinbanddeckel geklebt. Der Text ist in einer Spalte geschrieben (30 Zeilen), was für Bibelausgaben aus dem in Frage kommenden Zeitraum zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert selten ist. Die vor der Beschriftung mit einem Eisen oder Holz aufgebrachte Linierung ist nur noch schwach zu erkennen. Die Buchstaben sind zwischen die Zeilen gestellt, nicht etwa wie in älteren Manuskripten aus dem 12.-13. Jahrhundert an die Linien gehängt.

Das verwendete Pergament ist auffällig dünn und erinnert an Papier. An wenigen Stellen sind Sehnenlöcher auszumachen und auch leichte beim Binden verursachte Beschädigungen. Das Pergament ist daher wohl erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in Aschkenas, d.h. im Rhein-Moselraum oder Nordfrankreich, angefertigt worden, nachdem auch von jüdischen Pergamentierern Massenproduktionstechniken übernommen wurden, wie sie vor allem in Italien entwickelt worden waren und sich dann auch nördlich der Alpen verbreiteten.

Auf dem mit dem Deckel bislang verklebten Blatt ist der hebräische Text von Exodus 34,4b-20a zu lesen, und zwar in einer vokalisiertem, mit wenigen Akzenten versehenen aschkenasischen Quadratschrift. Der Text gehört zum Wochenabschnitt *Wa-yishlah*, wie er nach dem einjährigen babylonischen Zyklus seit dem Mittelalter auch in Aschkenas gelesen wird. Ein Vergleich mit dem *textus receptus*, wie er in der *Biblia Hebraica Stuttgartensia* belegt ist, ergibt wenige unbedeutende Unterschiede. Vers 34,9a ist אֲדֹנָי durch ein Tetragramm יהוה ersetzt, was in der mittelalterlichen Textüberlieferung häufig belegt ist, da der göttliche Name in der Regel als *Qere perpetuum* "Adonai" gelesen wird.²¹ Bemerkenswert ist dies vor allem, weil in diesem Fragment keine etwa in Machsor-Handschriften verwendeten Sub-

²⁰ Mein Dank geht an Prof. Dr. Peter Orth, Universität zu Köln, für die Übertragung der Urkunde und die Beschreibung ihres Inhalts.

²¹ Vgl. dazu STEVEN T. BYINGTON, אֲדֹנָי and יהוה, in: *Journal of Biblical Literature* 76 (1957) S. 58-59; ALEXANDER ACHILLES FISCHER, *Der Text des Alten Testaments*. Neubearbeitung der Einführung in die *Biblia Hebraica* von Ernst Würthwein, Stuttgart 2009, S. 30.

stitute für den Gottesnamen verwendet werden.²² Es muss sich also um ein Blatt aus einem Bibelkodex handeln.

Die leicht abgerundeten, mit dunkler, brauner Tinte geschriebenen Buchstaben stehen aufrecht und laufen an den oberen Enden teilweise in kleine Spitzen aus, die jedoch nicht mit den Krönchen (*Tagin*) zu verwechseln sind, wie sie in Tora-Rollen verwendet werden. Der Schriftduktus stimmt mit dem im 14. Jahrhundert von aschkenasischen Schreibern verwendeten überein und lässt sich in zahlreichen vergleichbaren vollständigen und datierten Handschriften nachweisen.²³

Die Buchstaben *Resh* und *Dalet* lassen sich klar unterscheiden. Die Vokalzeichen sind offensichtlich – wie üblich – von einem anderen Schreiber, einem *Naqdan*, nachgetragen worden. Zahlreiche Buchstaben sind mit *Rafe*-Strichen versehen, um die Aussprache zu regulieren. Großer Wert ist offenbar darauf gelegt worden, die Spalten durch begonnene Wörter oder Zeichen bündig zu schreiben, so dass der Schriftspiegel einheitlich erscheint. Häufig scheinen Zeilenfüller von späterer Hand ergänzt worden zu sein, da sie in der neuen Zeile nicht ausgeschrieben sind.

Auffällig ist, dass in der zweiten Zeile das Tetragramm, der heilige, von Juden nicht ausgesprochene Name Gottes, als Zeilenfüller begonnen ist. Dies wird bei der Anfertigung von Tora-Rollen und Bibelkodizes eigentlich vermieden. Der Schreiber dieses Kodex scheint sich diesbezüglich wenig Mühe gemacht zu haben. Möglicherweise ist hierin aber auch ein Grund dafür zu suchen, dass dieses Blatt aussortiert und schließlich nicht innerhalb eines Kodex verwendet wurde. Einzelne, nicht nach den Regeln fertiggestellte Blätter wurden immer wieder einmal aussortiert und konnten dann auf anderen Wegen in die Hände von Buchbindern gelangen.

Der hebräische Bibelkodex

Auffällig ist auch die Gestaltung des Blattes bzw. der Schriftspiegel. Der masoretische Bibeltext ist in einer Kolumne über die gesamte Seitenbreite geschrieben. Es finden sich keine masoretischen Kommentare an den Rändern oder oberhalb und unterhalb des Textes.

Im Mittelalter entwickelten sich mehrere Grundtypen von hebräischen Bibelkodizes, die für die Einordnung dieser zunächst unscheinbaren Beobachtung zu berücksichtigen sind. Allgemein werden drei Haupttypen der mittelalterlichen jüdischen

²² Siehe dazu auch JACOB Z. LAUTERBACH, Substitutes for the Tetragrammaton, in: Proceedings of the American Academy for Jewish Research 2 (1930/31) S. 39-67.

²³ Vgl. MALACHI BEIT-ARIË, COLETTE SIRAT (Hrsg.), Manuscrits Médiévaux en caractères hébraïques. Tome 2: Planches Bibliothèques de France et d'Israël. Manuscrits de petit format jusqu'à 1470, Paris/Jerusalem 1979, II, 22 und II, 23.

Bibelkommentare unterschieden²⁴: Masoretische Bibeln, liturgische Pentateuch-Ausgaben und Studienbibeln, wobei es von diesen Haupttypen wiederum mehrere Untergruppen gibt. Daneben finden sich *Haftara*-Bücher²⁵, *Sifre Emet*²⁶ und Bibeltextzusammenstellungen, wie sie vor allem Machsorim beigegeben wurden, d.h. liturgischen Kompendien, die an den Feiertagen verwendet wurden.

Das Kölner Fragment lässt sich eindeutig dem ersten Typ "Masoretische Bibeln" zuordnen, allerdings mit auffälligen Unterschieden zu vergleichbaren vollständigen Exemplaren aus dem angenommenen Zeitraum. Anders als in vielen vergleichbaren Exemplaren dieses Typs ist in dem Fragment nur der vokalisierte Bibeltext wiedergegeben. Der Targum, die aramäische Übersetzung, ist in dem hier vorgestellten Fragment ebenso wenig zu finden wie die *Masora parva* oder *magna*, der Kommentar mit Lesehilfen, der Studienbibeln sehr häufig beigegeben wurde, um so die öffentlichen Rezitationen – insbesondere von Tora-Texten – im synagogalen Gottesdienst vorzubereiten und das Textverständnis zu ermöglichen. Auch mittelalterliche Bibelkommentare, die anderen Studienbibeln beigegeben waren, fehlen in diesem Fragment.²⁷ Zwar sind an einigen Stellen Vokalzeichen erkennbar, die der richtigen Betonung einzelner Wörter dienen, jedoch fehlen die *Te'amim* (Singzeichen), die das Leinen ermöglichen, den Vortrag in einem bestimmten Gesang. Vorleser (*Ba'ale Qore*) verwenden zur Vorbereitung der Tora-Lesung bis heute noch vollkommen unvokalisierte Ausgaben des Bibeltextes – ganz so wie er in Tora-Rollen niedergeschrieben ist –, um sich auf diese Weise schwierige Stellen besser einprägen zu können.

Aufgrund seines Textlayouts kann man das Kölner Fragment mit einem Blatt in der Stadtbibliothek Trier vergleichen, das ebenfalls Bibeltext überliefert. Dieses Fragment stammt aus einer Inkunabel, die sehr wahrscheinlich in Eberhardsklausen gebunden wurde und die Signatur Inc. 681 4° trägt. Allerdings ist das in Trier erhaltene Blatt einer einkolumnigen Bibelausgabe eindeutig in einer anderen Quadrattypographie geschrieben, und außerdem bietet es neben dem Bibeltext den alternierend in den masoretischen Bibeltext geschriebenen Targum, wie es in

²⁴ DAVID STERN, The Hebrew Bible in Europe in the Middle Ages: A Preliminary Typology, in: Jewish Studies Internet Journal 11 (2012) S. 235-322 (<http://www.biu.ac.il/JS/JSIJ/11-2012/Stern.pdf>) (Zugriff 1.3.2015).

²⁵ Bücher mit den Zusatzlesungen (*Haftarot*) zu den Tora-Abschnitten aus den Propheten.

²⁶ D.h. Bibelausgaben, die nur die Bücher Ijob, Sprüche (*Mishle*) und die Psalmen (*Tehilim*) enthalten. Nach dem hebräischen Anfangsbuchstaben dieser Bücher heißen diese Teilausgaben der Bibel "Emet".

²⁷ Siehe dazu etwa das dreispaltige Fragment in: ANDREAS LEHNARDT, Ein mittelalterliches hebräisches Bibelfragment im Stadtarchiv Esslingen, in: Esslinger Studien 47 (2009/10) S. 25-36.

vielen mittelalterlichen masoretischen Bibeln üblich war.²⁸ Ein weiteres Blatt aus demselben Bibelkodex, das im vorderen Einbanddeckel desselben Trägerbandes erhalten ist, ist außerdem wieder in zwei Spalten geschrieben, so dass es sich um einen anderen Bibelhandschriftentyp handeln muss. Frühere Bibelkodizes, etwa aus Italien, sind gelegentlich sogar in drei Spalten auf einer Seite geschrieben.²⁹

Unter den bislang in Deutschland bekannt gewordenen Einbandfragmenten mit Bibeltext sind vergleichbare Blätter, auf denen ausschließlich der masoretische Text in einer Spalte geschrieben ist, nicht bekannt. Provenienz und Alter des Fragmentes lassen sich daher allein aufgrund des auffälligen Seitenaufbaus und der paläographischen Merkmale der Schrifttype nicht sicher bestimmen.

Die äußeren Merkmale des Trägerbandes

Der reich mit Stempeln verzierte, lederne Einbanddeckel des Trägerbandes ist bereits vor einigen Jahren von Rudolf Ferdinand Lenz und Juan Antonio Cervelló-Margalef beschrieben worden.³⁰ Demnach deuten die Stempelverzierungen mit Adler-, Christus- und Marien-Abbildungen auf eine Herkunft des Ledereinbandes in der Werkstatt des Antoniterklosters in Lübeck hin. Auf einem Schriftband ist außerdem "Ihesus" zu lesen.

Unter dem beschädigten Buchrücken, unter den vernähten Kapitalbändern findet sich ein schmaler Streifen mit lateinischer Makulatur. Ein mit einer roten Initialie geschriebenes lateinisches Wort deutet auf die Herkunft aus einer liturgischen Handschrift hin. Der erhaltene Schnipsel ist jedoch zu klein, um ihn genauer zu

²⁸ Vgl. etwa die berühmten Handschriften "Erfurt 1 und 2", die heute unter den Signaturen Ms. or. fol. 1210/1211 und 1212 in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt werden. Vgl. dazu PETRA WERNER, EDWIN FEISTEL (Hrsg.), *Jüdische Kultur im Spiegel der Berliner Sammlung = Kitve Yad (Jüdische Handschriften 1) (Ausstellungskataloge Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 47)*, Berlin 2002, S. 18-19; EVA-MARIA THIMME, *Die "Erfurter Handschriften" in der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Wertvolle Zeugnisse der mittelalterlichen Kultur*, in: *Erfurter Hebräische Handschriften = Kitve yad 'ivriyim me-Erfurt*, Erfurt 2010, S. 49-71, hier S. 51f.

²⁹ Vgl. dazu etwa CHIARA PILOCANE, *Frammenti dei più antichi manoscritti biblici italiani (secc. XI-XII). Analisi e edizione facsimile (Quaderni di materia giudaica 2)*, Florenz 2004.

³⁰ Vgl. RUDOLF FERDINAND LENZ, JUAN ANTONIO CERVELLÓ-MARGALEF, *Bemerkenswerte Einbände des 15. und 16. Jahrhunderts in der Dom- und Diözesanbibliothek Köln*, in: *Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen Jahrbuch 2007/08*, S. 35-100, hier S. 52-53. Die Beschreibungen in dieser Untersuchung basieren auf ILSE SCHUNKE, fortgeführt von KONRAD RABENAU, *Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbandbeschreibungen nach Motiven geordnet und nach Werkstätten bestimmt und beschrieben*. Bd. 2: *Werkstätten (Beiträge zur Inkunabelkunde 3,10)*, Berlin 1996, S. 52-53.



Abb. 3: Inc.d. 54, Einbanddecke: Stempel mit Maria

bestimmen und für die Provenienzbestimmung der Bindearbeit heranzuziehen. Immerhin belegt der Makulaturrest, dass das hebräische Fragment sehr wahrscheinlich in einer christlichen Buchbindewerkstatt verarbeitet wurde, wohl in dem Lübecker Antoniterkloster mit einer Werkstatt, die seit ca. 1470 tätig war.³¹ Die sogenannte Antoniter-Werkstatt II schließt sich unmittelbar an die erste an. In ihr wurden neben Akten der Stadt auch Drucke bis 1507 gebunden.

Da es im 15. Jahrhundert in Lübeck keine jüdische Gemeinde oder eine nennenswerte Anzahl von Juden (mehr) gegeben hat, könnte das Blatt oder die Handschrift, der es entnommen wurde, sollte es denn in dieser Antoniter-Werkstatt wiederverwendet worden sein, auch von außerhalb Lübecks mitgebracht worden sein.³² Die für aschkenasische Bibelhandschriften ungewöhnliche Seitengestaltung lässt dabei viele Möglichkeiten offen, die erst nach einer umfassenderen Erschließung sämtlicher Bibelfragmente in Deutschland und Europa geklärt werden können.



Abb. 4: Lateinische Makulatur auf dem Einbandrücken des Trägerbandes

³¹ Vgl. SCHUNKE, VON RABENAU, Schwenke-Sammlung (Anm. 30), Bd. 2, S. 161f.

³² Zwar gibt es vereinzelte Belege für die Anwesenheit von Juden in Lübeck bereits für die Zeit des Schwarzen Todes, doch finden sich für die Jahrhunderte danach nur noch sehr wenige oder gar keine zuverlässigen Nachrichten. Vgl. SALOMON CARLEBACH, Geschichte der Juden in Lübeck, Lübeck 1898, S. 1-5.

Zusammenfassung

Das erhaltene Fragment kann eindeutig einem Bibelkodex zugeschrieben werden. Wahrscheinlich stammt es aus einer Bibelausgabe, in der zumindest die fünf Bücher Mose enthalten waren. Wahrscheinlich ist es im rheinischen Raum angefertigt worden, in jenem Gebiet, das auf Hebräisch als Aschenas bezeichnet wird. Wie und wo das Fragment in den Einband der Lübecker Antoniter-Werkstatt gelangte, ist ungeklärt. In den Bibliotheken und Archiven in Lübeck oder in Beständen, die einmal in der Lübecker Werkstatt der Antoniter hergestellt worden sind, wurden bislang keine weiteren hebräischen Fragmente dieser Art entdeckt. Die einzigen im Stadtarchiv Lübeck bekannten hebräischen Fragmente gelten seit einigen Jahren als verschollen, obwohl von ihnen in den 70er Jahren noch Mikroverfilmungen angefertigt wurden. Nach dem elektronischen Katalog des Handschrifteninstituts an der Nationalbibliothek in Jerusalem waren dort drei Fragmente vorhanden: ein Blatt mit Rashi-Kommentar zum Babylonischen Talmud, Traktat Sanhedrin 76b-77b und 77b-78a, ein Tora-Rollen-Fragment und ein *Mahzor*-Fragment mit dem Text des bekannten *Avinu Malkenu*-Gebets. Diese Fragmente stammten wahrscheinlich aus der gleichen Werkstatt wie das in Köln erhaltene Fragment. Die weitere Untersuchung der Akten der Stadt Lübeck und mögliche Wiederauffindung der bekannten Fragmente wird zur Klärung dieses bemerkenswerten Falles beitragen und die jüdische Geschichte der Hansestadt weiter erhellen.